

GIZMO

Phantastische Erotik

Hanspeter Ludwig, Jahrgang 1965,  
Illustrator, Grafiker, Fotograf  
und Musiker, legt mit »Gizmo«  
eine erste Zusammenstellung von  
Kurzgeschichten, Illustrationen  
und Foto-Grafiken vor.

Seine Bilder und Texte handeln  
von SM-Liebe und Sex, Fetisch  
und Kult, bereichert um einen  
Schuss Fantastik.

**GIZMO**

Phantastische Erotik



## **INHALT**

Blind Date	7
Unreal Eye	39
Das Geschenk	53
Böse Bilder	75
Mechabionics	99
Danksagung	175



## BLIND DATE

Meine Farbe ist Grau  
Grau wie der Beobachter, Grau das Beherrschte,  
Grau das Beherrschende, Grau das Lauern nach dem Tag  
und die Sehnsucht in der Nacht.  
Meine Farbe ist Grau

sind alle Farben vereint bleibt Grau  
ist alle Lust gelebt bleibt Grau  
ist Macht verübt bleibt Grau, bleibe ich  
meine Farbe ist Grau.

Seit einer halben Stunde saß sie nun schon in diesem Café. Ein seltsames Café in einer seltsamen Stadt. Das sollte ein Studitreff sein? Junge und schöne Menschen in schicken Klamotten? Nie. Die Studis hatten sich verändert, seit sie zuletzt Kontakt zu solchen hatte. Diese hier waren so ... schick. Ein anderes Wort fiel ihr nicht ein. Keine Palästinensertücher, keine Parkas. Selbst jene, die sie für links gehalten hätte, waren ... nun ja: schick! Dreads anstatt Frisur, ok, vielleicht Philosophie anstatt BWL, aber jedenfalls schick. BWL er sehen immer gleich aus, überall.

»Darf's noch was sein?«

Caroline schreckte hoch. »Äh, ja, noch einen Milchkaffee.«

Die Bedienung notierte die Bestellung geschäftig, nicht ohne Caroline noch einen seltsam neugierigen Blick zuzuwerfen. »Was für eine saublöde Idee«, dachte Caroline. »Wie kann ich mich in meinem Alter zu so'nem Blödsinn aufstacheln lassen?«

Vor der Front des Cafés gingen Menschen vorbei, wie man eben an einem Lokal vorbei geht, das sein Inneres durch eine lange, gläserne Front präsentiert und auf dem Weg in die Innenstadt liegt: gleichgültig, interessiert, schauend, redend, in Eile, langsam flanierend. Dennoch war Caroline sich sicher, dass alle sie musterten. Sie fühlte sich unwohl. Sie nestelte an ihrem Päckchen Zigaretten herum, nahm schließlich eine heraus und steckte sie an. Bensons, immer nur Bensons. So ziemlich das Einzige, was sie seit den 80ern beibehalten hatte. Sie bemerkte ihre feuchten Hände.

»Ihr Milchkaffee.« Caroline schaute auf und sah wieder das neugierige Lächeln der Bedienung. Sie lächelte zurück.

»tschuldigung, dürfte ich Sie mal was fragen?«

Erstaunt schaute Caroline die Bedienung an. »Natürlich nur, wenn Sie nichts dagegen haben.« Das Mädchen war sichtlich verlegen.

»Ja natürlich, aber was ...«

Sie unterbrach sich, denn sie ahnte etwas.

»Ihr Korsett ... Toll! So eines hätte ich auch gern. Wo haben Sie das her?« Beide wurden rot. Allerdings fiel das bei dem Mädchen eher auf.



Caroline war zu stark geschminkt, als dass eine Veränderung ihres Teints hätte sichtbar werden können.

»Aus 'nem Laden in Frankfurt.«

»Was für ein Laden? Wie heißt der?«

»Oh, tut mir leid, hab' ich vergessen«, log Caroline. Die Bedienung war ja ganz süß, aber Caroline wollte ungestört sein und vor allem nicht an ihre Aufmachung erinnert werden.

»Das ist schade. Wo das Geschäft ist, wissen Sie auch nicht?«

Caroline lächelte und zuckte mit den Schultern.

»Irgendwo parallel zur Zeil ... ich glaube in der Nähe der Konstablerwache.

»Entschuldigen Sie nochmals«, sagte die Kleine sichtlich enttäuscht und wollte schon gehen. Doch Caroline ließ sich erweichen:

»Hören Sie, ich muss die Quittung noch zu Hause haben. Wenn Sie mir ihre Telefonnummer geben, kann ich ja mal nachschauen.«

»Das würden Sie machen? Toll! Ich geb' Ihnen meine Handy-Nummer. Darunter bin ich meistens zu erreichen«. Hastig kritzelte das Mädchen die Nummer auf ihren Bestellungsblock und reichte Caroline den Zettel.

»Ich heiße übrigens Julia oder besser Jule.«

»Danke, Jule. Ich meld mich dann, ok?«

»Ja. Klasse und danke.« Caroline behagte es gar nicht, dass sie sich, wie auch immer, preisgeben sollte, aber sie wollte die Kleine auch nicht enttäuschen. Und diese Kleinigkeit würde schon nicht ...

Sie bemerkte einen Mann, ein paar Tische weiter. Er musste wohl während ihres Gesprächs mit dem Mädchen reingekommen sein.

Groß, schlank, auf seltsame Art attraktiv. Als er bemerkte, wie Caroline ihn musterte, lächelte er kurz und widmete sich wieder dem Magazin, das er in der linken Hand hielt. Verlegen wendete sich Caroline ab. »Isser wohl nicht, schade.« Caroline schaute so unauffällig wie möglich immer wieder zu dem Mann rüber. Schwarze Klamotten. Künstler oder pervers. Aber sie konnte den Ring nicht entdecken, das Erkennungszeichen. Ringe ja, an großen und eleganten Händen. Aber nicht *den* Ring.

»Pech gehabt«, sagte sie sich. Nach einer Weile bemerkte sie, wie der Mann mit seinem Handy 'rumspielte. Sie musste lächeln. Plötzlich stand ein Kerl vor ihr. Ein Hüne. Bestimmt 2 Meter groß, nicht hässlich, aber zu grobschlächtig für ihren Geschmack. »Caroline?« Sie erschreckte.

»Nicht er!« dachte sie. »Ähm, ja?«

»Ein Freund schickt mich. Er ist leider verhindert, möchte Sie aber gern zu sich einladen. Ich soll Ihnen das hier geben.« Er reichte ihr ein verschlossenes Couvert, reichlich kitschig, mit Siegelwachs geschützt. Das Zeichen auf dem Siegel war ihr unbekannt, aber es sah keltisch aus. Sie musste an eine Vulva denken, die von Stacheln gesäumt ist. In dem Couvert steckte ein kurzer, handschriftlicher Brief:

*»Es tut mir sehr leid, dass ich nicht selbst erscheinen kann, aber ich hoffe, Du siehst mir diese Unhöflichkeit nach. Ich möchte Dich als Entschuldigung zu mir nach Hause einladen. Ein vorzügliches Mahl erwartet dich dort. Ich könnte aber gut verstehen, wenn du unter diesen Umständen lieber auf unser erstes Treffen von Ange-*

*sicht zu Angesicht verzichten möchtest. Falls du meine Einladung annimmst, bis nachher. Ansonsten lebe wohl.«*

Caroline wusste nicht, wie ihr geschah. Eine Einladung und eine Erpressung. Es sollte also alles nach seinen Vorstellungen laufen. Natürlich, wie hätte es auch anders sein können. Ein Psychopath. Jemand mit zu viel Phantasie und zu wenig Charisma, um sich eine Partnerin zu angeln. Also versucht man es mit Kleinanzeigen und Blind Dates ...

Nervös spielte sie mit ihrer Zigarettenpackung herum, zog schließlich eine heraus und zündete sie an, nur um festzustellen, dass ihre letzte noch halb ungeraucht im Aschenbecher verglomm.

Dabei hatte ihr bisheriger Schriftverkehr mit ihm so interessant geklungen. Kein Bild, keine Stimme, nur Texte. Aber die hatten es in sich. Gebildet war er, und er verstand sich auf's Formulieren. Sie war jedes mal fast wie betrunken gewesen, wenn sie seine Briefe gelesen hatte. Briefe wohl bemerkt, und handschriftlich. Auf teurem Papier. Seine Schrift war seltsam. Einerseits wirkte sie sehr selbstbewusst mit eleganten langen Schwüngen, andererseits machte das Stakkato aus Druckbuchstaben und Schwüngen einen zerrissenen Eindruck auf sie. Vielleicht sollte sie doch vorsichtig sein. »Ja«, dachte sie, »ich sollte vorsichtig sein. Ich sollte diesen Mist einfach vergessen. Blind Dates funktionieren nicht!« Aber so fest sie sich auch entschlossen hatte, ihr Herz pochte vernehmlich. Irgendetwas faszinierte sie. »So muss sich ein Kaninchen fühlen, das eine Schlange sieht«, dachte sie.

Sie spielte mit dem Couvert, während sie noch mit sich kämpfte.

»Sehr schlau, er hat nicht mal eine Adresse hinterlassen, zu der

ich kommen soll.« In dem Moment bemerkte sie eine Fahrkarte für die Stadtbusverbindungen, die von einem Tropfen Wachs im Umschlag festgehalten wurde. »OK, sorry ... ich nehm's zurück.«

Auf der Rückseite der Karte war eine Adresse außerhalb der Stadt notiert.

Caroline war der Verzweiflung nahe. Sie hatte sich ausstaffiert wie eine Hure. Eine teure, aber immerhin eine Hure. Sie trug einen kurzen roten Lackmini, Nylons mit Naht, hochhackige Plateaustiefel im selben grellen Rot, ein schwarzes, enges Neckholder-Top – natürlich auch aus Lack –, das zu allem Überfluss auch noch eine kreisrunde Öffnung über ihrem Busen hatte, und das besagte Korsett, wie das gesamte Outfit aus Lack. Durch das Halbbrustkorsett wurden ihre Brüste extrem betont, das Dekolleté war umwerfend – zumindest für Männer, die auf so was standen – und jeder Fetischist mit den entsprechenden Vorlieben hätte sich sofort auf Knien gewünscht, diese Erscheinung berühren zu dürfen. Damit nicht genug. Sie hatte sich so stark geschminkt, dass ein völlig anderes Gesicht sie aus dem Spiegel heraus betrachtet hatte, bevor sie zu ihrem Date aufgebrochen war. Mit Eyeliner hatte sie ihre säuberlich gezupften Augenbrauen nachgezogen, hatte künstliche Wimpern angebracht, die ihre ohnehin langen und schön gebogenen eigenen noch betonten. Mascara und ein wenig Rouge auf den Wangen rundeten das Bild ab. Aber ihr Mund, blutrot geschminkt, war das, was jedem sofort auffallen musste. Sie sah aus wie die wandelnde Verkörperung der Sünde.

Wie auch immer. Sie saß in dem Café, inzwischen ohne jeden Zweifel, von jedermann dort und jedem Fußgänger draußen beobachtet, gemus-

tert und passend einsortiert zu werden. Nicht genug, dass sie Stunden mit sich gerungen hatte, sich überhaupt nicht diesen Klamotten, die sie eigentlich nur zu besonderen Anlässen trug – und die waren meist im Schutz der Dunkelheit zu erreichen – vor die Tür gewagt hatte; nun verlangte dieser Wahnsinnige auch noch, dass sie am helllichten Tag in diesem Aufzug durch die Innenstadt gehen, sich in einen Bus setzen und vor die Tore der Stadt fahren lassen sollte, um dann in dem gottverlassenen Kaff, in dem die Adresse zu finden war, nach dem Treffpunkt zu suchen. Tolle Aussichten.

Ihr Blick schweifte umher. Sie hatte das Gefühl, beobachtet zu werden. Doch niemand schaute sie an. Bei manchem Passanten bemerkte sie kurze neugierige, manchmal auch abschätzende Blicke, aber sonst ...

Natürlich hatte sie niemanden gebeten sie zu »covern«, das hätte den Reiz des Ungewissen verringert. Und schließlich war dies ein öffentliches Lokal mit genügend Zeugen. Irgendwie schien ihr nun das Spiel zu entgleiten, aber sie musste sich nervös eingestehen, wie sehr die Vorstellung sie erregte. Ihr Exhibitionismus schlug erbarungslos zu.

Letztendlich machte sie sich, entgegen aller Vernunft, auf zum nächsten Busbahnhof.

»Dieser Mistkerl, natürlich hat er ausgerechnet dieses Café vorgeschlagen«, dachte Caroline. Von hier war es völlig gleich, in welche Richtung sie ging; die nächsten Haltestellen waren alle mindestens zwei Kilometer entfernt. Sie kramte in ihrer Tasche nach ihrer Geldbörse, zog einen Schein heraus, legte ihn auf den Tisch und ging.

Beim Verlassen des Lokales versuchte sie drauf zu achten, ob sie beobachtet wurde, konnte aber wieder nichts feststellen. »Schade«, schoss es ihr durch den Kopf, aber sofort verfluchte sie sich für diesen Gedanken. Die warme spätnachmittägliche Sonne schien auf die Stadt, und schnell bemerkte sie, wie der Schweiß sich unter ihren Kleidern sammelte. Bestimmt würde ihr die Suppe bald an den Beinen herunterlaufen. Ein leichtes Brennen auf den Schultern, dort, wo der schwarze Lack auf der Haut lag, empfahl ihr den Schatten aufzusuchen. Die Innenstadt und Fußgängerzone waren zu dieser Zeit überfüllt. Rush-hour. Die Angestellten kamen aus ihren Büros und erledigten ihre Besorgungen, junge Paare flanierten durch die Stadt, zeigten sich gegenseitig ihre Schaufensterentdeckungen. Die Jugendlichen behielt Caroline im Auge, so gut sie konnte; sie hatte Angst vor ihnen. Wie würde sie reagieren, wenn einer von denen eine dumme Bemerkung fallen lassen würde? Bei all ihren exhibitionistischen Neigungen fehlte ihr noch immer das Selbstvertrauen.

Ein paar hundert Meter weit war sie gekommen und niemand schien von ihr Notiz zu nehmen. Sie atmete auf, ihr Gang wurde lockerer. Scheinbar ließen sich die Städter heutzutage durch so etwas nicht mehr beeindrucken. Aus heiterem Himmel hörte sie plötzlich laut einen Ruf: »Ej, Du, was kostn? Machste auch Französisch?« Ein Rotzlöffel in absolut lächerlichen Hosen von der Art, bei denen der Schritt auf Kniehöhe und der Hosensbund unter dem Hintern sitzt, hatte ihr die Bemerkung zugerufen.

»Zu teuer für dich, Kleiner. Und jetzt nimm die Hände aus den Taschen und hör auf zu wixhen!« Caroline schoss das Blut ins Ge-

sicht, wieder mal, aber die Antwort hatte gegessen. Völlig verdattert zog er die Hände aus den Taschen, wohl, um zu beweisen, dass er ganz bestimmt nicht gewichst hatte. Seine Freunde, alles ebensolche Halbstarke, kicherten los. Im nächsten Moment brach lautes Gelächter aus, denn ohne die Hände in den Taschen verlor die Hose den einzigen Halt, und der Knabe stand mit hochrotem Kopf, heruntergelassenen Hosen, unter denen furchtbare Boxershorts sichtbar wurden, die mit prolligen Sprüchen »verschönert« waren, da.

Caroline schüttelte den Kopf, mehr aus Verwunderung über ihre Schlagfertigkeit, die sie nun wirklich nicht erwartet hatte, als aus Ärger über den kleinen Idioten. Sie musste lächeln. Die Situation hatte ihr einen Hauch mehr Selbstbewusstsein gegeben. Sie begann sich an ihren Anblick und seine Wirkung zu gewöhnen.

Vereinzelt hörte sie geraunte Bemerkungen, sah bewundernde, gierige oder sehnsuchtsvolle Blicke. Auch verachtende Blicke bemerkte sie. Vor allem von Frauen. Sie begann mit mehr Hüftschwung zu gehen, streckte dadurch die Beine weiter durch. Erstaunlich, aber das war mit Korsett und Highheels sogar angenehmer als der übliche steife Gang, den sie sich – ganz die seriöse Angestellte – angewöhnt hatte. Und dieser Schwung hatte seine Wirkung. Inzwischen war ihr gleich, was die anderen von ihr dachten. Sollten sie doch annehmen, sie sei tatsächlich eine Hure ... na und? Ist schließlich auch ein ehrbarer Beruf. In gewisser Weise jedenfalls. Während ihres Studiums hatte sie sogar überlegt anschaffen zu gehen, verzichtete aber aus Angst vor den Folgen. »Sie war jung und brauchte das Geld«, hätte sie sagen können, aber das zählte damals nicht. So sehr sie der Gedanke in ihren

Phantasien reizte, sie nahm an, dass die Realität ganz anders aussehen würde. »Vielleicht wäre es ja sogar leichter gewesen, das Studium und alles durchzuziehen, wenn die Kohle nicht immer wieder ein Problem gewesen wäre«, musste sie denken. Nun schritt sie schwingender Hüften durch die Innenstadt, aufgemacht wie eine 500,- Euro-Hure und genoss die Blicke. Als wäre diese plötzliche Wandlung noch nicht genug, entschloss sie sich, nicht einfach so zum nächsten Busbahnhof zu eilen, sondern in aller Ruhe, bewusst Blicke provozierend, durch die Stadt zu lustwandeln – was in diesem Zusammenhang durchaus wörtlich zu nehmen war. Sie hielt vor der ein oder anderen Auslage, betrachtete sich ohne echtes Interesse die feilgebotenen Waren und stemmte dabei ihre rechte Hand in die stark korsettierte Hüfte, den Arsch nach links durchgedrückt. Vor einem der teuren Geschäfte mit Dessous, die sie normalerweise mied, weil sie sich die Preise nie hätte leisten können, machte sie besonders lange Halt. Betrachtete sich Strumpfhalter, Reizwäsche, BHs und Accessoires – diesmal mit echtem Interesse – und spielte Hure auf Einkaufsbummel. Als sie genug gesehen hatte, drehte sie sich um und bemerkte einen jungen Mann, mitte Zwanzig höchstens, der sie völlig entgeistert anstarrte. Wäre sein Mund offen gewesen, er hätte nicht dämlicher aussehen können. Ostentativ, so als hätte sie seine gierigen Blicke gar nicht bemerkt, nestelte sie in ihrer Handtasche nach ihrem Schminkspiegel und dem Lippenstift. Mit vorsichtigen Blicken über den Spiegel hinweg vergewisserte sie sich der Wirkung ihrer Handlung. Während sie einen Schmollmund machte, klappte der Mund des jungen Mannes nun doch auf, und als Caroline ihre Lippen nachzog, hätte sie schwören



können, er würde ohnmächtig. »Blutstau unter der Gürtellinie, klar, dass dann das Hirn unterversorgt wird«, diagnostizierte sie hämisch, klappte den Spiegel zu, verschloss den Lippenstift – so lasziv wie möglich – und schob beides wieder in ihre Handtasche.

Einen Dämpfer bekam ihr neu gewonnenes Selbstvertrauen erst, als sie, am Busbahnhof angekommen, von der Seite ein fragendes: »Caro?« hörte, »Caro, bist du das?«

Sie drehte sich ein bisschen zu schnell, um locker zu wirken, um und sah eine alte Freundin. Carolines Herzschlag setzte für einen Moment aus, denn obwohl sie mit Gerlinde, ihrer Freundin, schon so manches Geheimnis geteilt hatte, war Sexualität irgendwie immer ein Tabu-Thema gewesen. Vielleicht kannten sich die beiden einfach schon zu lange. Ohne auf eine Antwort zu warten, bemerkte Gerlinde: »Mein Gott, rattenscharf siehst du aus! Was ist denn in dich gefahren?«

Immer noch etwas verlegen nach einer Antwort ringend, stieß Caroline dann hervor: »'Ne Wette, ich hab mit 'nem Freund gewettet, dass ich nie in dieser Aufmachung in der Stadt rumlaufen würde«, während sie sprach, gewann sie die Fassung wieder, »und wie du siehst, habe ich anscheinend die Wette nicht verloren«, grinste Caro ihre Freundin an.

Gerlindes linke Augenbraue machte einen plötzlichen Schwung nach oben, eine Geste, die Caroline immer wieder einschüchterte, denn damit war klar, dass ihre Freundin ihr die Geschichte nicht abnahm. »Ach komm«, sagte diese dann auch sofort, »das ist doch Quatsch! Du willst mir erzählen, dass du, die nie wettet, bei sowas mitmacht?«

Sie kannten sich tatsächlich zu gut, leider.

»Ach Mensch, Gerlinde, ich wollte das einfach mal ausprobieren ... schlimm?«

»Wie bitte? Was soll daran schlimm sein? Du siehst umwerfend aus! Ich wusste gar nicht, dass du überhaupt so 'ne Aufmachung besitzt. Sehr, sehr geil, jedenfalls.«

Wieder schoss Caro das Blut in die Wangen, verlegen senkte sie den Kopf leicht. Auch diese Episode steigerte gerade wieder ihre sexuelle Spannung. Warum hatte sie eigentlich nie mit Gerlinde über Sex geredet?

»Findest du wirklich? Nicht zu nuttig?«

»Aber hallo nuttig! Trotzdem verdammt geil und, wenn ich ehrlich bin, auch irgendwie mit Stil. Jedenfalls so, dass ich dich am liebsten gleich vernaschen würde.«

Nun war es an Caroline, verdattert die Kinnlade runterfallen zu lassen. Viel schlauer als der junge Bursche vorhin sah sie nicht aus, aber deutlich attraktiver.

»Willst du damit sagen, du bist ...«

»Ne Lesbe? Nee, aber ich mag Frauen ... zumindest manchmal im Bett.«

»Nicht möglich ... warum weiß ich das nicht?«

»Weil du nie gefragt hast, ganz einfach. Ich hatte auch nie das Gefühl, Sex sei dir so wichtig, deshalb hab ich das Thema gelassen. Aber ganz im Vertrauen und ehrlich, ohne dich irgendwie in Verlegenheit bringen zu wollen, ich fand dich schon immer ziemlich lecker.«

»Ähm, danke ...«, stammelte Caroline.

»Ich hoffe du bist mir nicht sauer«

Mit ehrlichem Erstaunen antwortete Caroline: »Nein, natürlich nicht, warum sollte ich?«

»Ah, gut. Sag mal, ich hätte Lust, dich demnächst mal zu besuchen. Deine Garderobe ist ja anscheinend einen Besuch wert und nach dieser feinen Entdeckung wird es doch Zeit, das Thema Sex auch mal zu bequatschen, was meinst du?« sagte Gerlinde, schickte aber noch hinterher: »Und keine Angst: Ich tu dir nix, Ehrenwort!«

»Wer sagt dir eigentlich, dass ich *dir* nichts tue?« antwortete Caro verschmitzt.

»Versprich' nichts, was du nicht halten kannst. Wie wäre es morgen Abend? Sag schnell, mein Bus kommt.«

»Gern, um neun?«

»OK, Süße, bis Morgen. Ich freu' mich!« sagte sie und entschwand in den gerade vorgefahrenen Bus.

Caro stand allein da, der Platz war leer bis auf wenige Passanten, die aber nicht zu den Bussen wollten. Ein dumpfer Gedanke ließ sie sich schnell irgendwo hinsetzen. Frauen in ihrem Outfit, die am Straßenrand standen, würden sicher gern von der Polizei aufgegriffen. Das war eine Situation, in die sie nun ganz bestimmt nicht geraten wollte, und völlig ungeil.

Irgendwann nach fast einer halben Stunde kam ihr Bus. Der war glücklicherweise bis auf den Busfahrer leer. In der Stadt waren die Geschäfte inzwischen geschlossen und das Kaff, welches ihr Ziel war, galt ohnehin als Nachweis der These vom Arsch der Welt. Sie ging nach hinten in den Bus, dort, wo sie als Kind am liebsten gegessen hatte.

Auch weil sie hier sehen konnte, ohne gesehen zu werden. Teile ihres Selbstbewusstseins waren in der Stille der letzten halben Stunde wieder abhanden gekommen. Außerdem war es eine andere Sache in einer anonymen Menschenmenge aufzufallen, als nur wenigen Leuten, die aber dafür umso näher kamen. So wie es in diesem Bus hätte sein können, wäre er nicht, wie gesagt, völlig leer gewesen.

Die Fahrt war unspektakulär bis langweilig. Eine weitere halbe Stunde lang zockelte der Bus durch die Gegend, bis endlich ihre Station aufgerufen wurde. Die wenigen Leute, die an späteren Haltestellen zugestiegen waren, nahmen kaum Notiz davon, wie Caroline zum Ausgang stakste und den Bus schließlich verließ.

Es musste inzwischen gegen halb 10 Uhr abends sein. Das Dorf war um die Haltestelle herum buchstäblich leer gefegt. Die Dämmerung senkte sich jetzt rasch. Vereinzelt sah Caro erleuchtete Fenster, aber nur wenig zeugte von Leben. Sie bemerkte, wie sich ihre Nackenhaare sträubten. Eine Unruhe erwachte von neuem. Nervös suchte sie auf dem Plan an der Haltestelle nach einem Bus zurück, musste aber feststellen, dass sie im letzten Bus hier angekommen war. Ob glücklicherweise oder nicht, würde sich noch herausstellen.

Sie kannte den Ort aus ihrer Jugend. Nicht gut, aber sie hatte eine ungefähre Vorstellung davon, wo die Adresse, zu der sie bestellt worden war, lag. Kein ganz kurzer Weg, aber länger als eine Viertelstunde brauchte sie nicht, um das Haus zu erreichen.

Obwohl »Haus« eine grobe Untertreibung war. »Anwesen« hätte besser gepasst. Hinter einer großen, dichten Hecke verborgen, offenbarte sich das Ausmaß des Anwesens erst, als Caroline das schmiedeeiserne

Tor aufgeschoben hatte. Eine Klingel gab es hier nicht, deshalb ging sie einfach hinein. Ein langer, aus feinem Kies angelegter Weg schlängelte sich in sanften Bögen einen kleinen Hügel hinauf, durch einen verwilderten Park mit riesigen alten Eichen, Eschen und Buchen. Das Haus selbst war eine zweistöckige Villa. »Jugendstil, superschön!«, dachte Caroline. Eine breite Treppe führte einige Stufen hinauf zur Eingangstür. Sie fand keine Klingel, nur einen alten Türklopfer aus Gusseisen. Sie hob ihn zweimal etwas zaghaft an und klopfte damit ... keine Antwort. Dann bemerkte sie, dass die Tür offen war, nur angelehnt, so, als ob sie aufgefordert würde einzutreten. Leise schwang die Tür auf, als sie sie leicht drückte. Wieder standen ihre Nackenhaare stramm, diesmal taten es ihnen ihre Nippel gleich.

»Caro, ich hab das dumpfe Gefühl, du hast dich übernommen«, murmelte sie. Angst kroch ihr das Rückgrat hinunter, aber auch etwas anderes. Pure Lust. Angst und Lust, irgendwie immer gemeinsam. Mit weichen Knien trat sie ein. Eine riesige Eingangshalle, die geradeaus an einem Treppenabsatz endete, erstreckte sich, nur sehr schwach beleuchtet, hinter der Eingangstür. Rechts und links sah sie Türen. Verschlossen oder zumindest geschlossen. Einige Meter entfernt bemerkte sie jedoch eine weitere Tür, die offen stand. Ein schwacher Lichtschein wie von Kerzen erhellte das Innere.

Nach dem ersten Schritt auf dem marmornen Boden war ihr klar, dass sie sicher schon gehört worden war. So sehr sie sich auch bemühte, ihre Schritte hallten laut wieder. Keine Gobelins an den Wänden, die das Echo ihrer Schritte dämpfen würden, und keine Möbel. Sie überwand den Impuls, ihre Stiefel auszuziehen, und ging weiter.

Obwohl sie das Licht aus dem Nebenraum sah, machte das Haus einen verlassenenen, unbewohnten Eindruck auf sie, der auch nicht vollständig widerlegt wurde, als sie die Tür erreichte. Es waren tatsächlich dutzende Kerzen, die gedämpftes Licht spendeten. Überall im Raum aufgestellt, teilweise auf dem Boden, zum größten Teil allerdings auf Podesten, Kerzenhaltern und den wenigen Möbeln. Mitten im Raum stand eine lange, mächtige Tafel, stilvoll gedeckt. Der Duft von pikantem Essen drang in Carolines Nase und ließ ihr den Mund wässrig werden. Um die Tafel herum waren nur zwei filigrane Stühle mit Armlehnen aufgestellt, jeweils einer an jedem Ende der Tafel. Vorsichtig trat Caroline ein.

»Setz dich!« hörte sie leise aber vernehmlich aus dem Dunkel hinter den Kerzen, eine genauere Ortung war nicht möglich. Mit einem flauen Gefühl im Bauch begab sie sich zu dem ihr näher stehenden Stuhl und ließ sich nieder.

»Willkommen. Ich sehe, deine Neugier hat dich doch noch hierher geführt. Ich hatte schon fast nicht mehr damit gerechnet. Dass du den Bus noch erreichst, wohl bemerkt. Am Willen zu erscheinen hatte ich nicht gezweifelt.«

Um Worte verlegen, schwieg Caroline.

»Dein Schweigen zeigt mir, dass ich recht habe. Habe ich recht?«  
Schweigen ...

Ruhig, aber mit unglaublicher Autorität, fragte die Stimme noch einmal: »Habe ich recht?«

»J...Ja.«

»Schön. Du hast dich auf unser romantisches Treffen eingelassen und ich möchte es dir so angenehm wie möglich machen.«